

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neuester Schwarzwaldführer

[in zwei Theilen]

Der südliche Schwarzwald - der Schwarzwald von Offenburg über Waldkirch, Furtwangen, Lenzkirch, Neustadt, St. Blasien, Höchenschwand u.s.w. bis zum Randengebirge; Freiburg und Umgebung, der Kandel, der Feldberg, der Belchen, der Blauen, die Thäler der Dreisam, Wiese, Wehra, Murg, Alb, Schlücht, ...

Schnars, Carl Wilhelm

Heidelberg, 1876

XXI. Route. Von Brennet nach Säckingen, Murg, Laufenburg, Albbruck und Waldshut. Das Murgthal. Das Hauensteinerland

[urn:nbn:de:bsz:31-245028](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-245028)

XXI. Route.

Von Brennet nach Säckingen, Murg, Laufenburg, Albruck und Waldshut. Das Murgthal. Das Hauensteinerland.

Wir kehren noch einmal nach Brennet an die Mündung des Wehrthals zurück, um die zwischen hier und Waldshut am rechten Rheinufer gelegenen interessanten Ortschaften, sowie das Murgthal u. das Hauensteinerländchen an der Alb (die wir in Route 18 bis an den Rhein begleiteten) näher kennen zu lernen. Für die Eisenbahnfahrt von Basel nach Waldshut, Schaffhausen und Constanz schliesst sich nachfolgende Route 21 an Route 15 an.

Die Eisenbahn nimmt bei Brennet eine südliche Richtung (rechts sitzen) und erreicht in wenigen Minuten, an dem Dorfe Wallbach vorüber (keltische Gräberfunde in der Nähe) die, wie in einem blühenden Garten, von geschmackvollen Villen reicher Fabrikanten umgebene, hart am Rheinströme gelegene Stadt **Säckingen**, 975 M. Gasthöfe: *Schütze* (Broglio), *Löwe* oder *Bad*, gleichzeitig Mineral- und Soolbad mit einer Thermalquelle von 22° R. *Restauration zum Schwarzen Wallfisch zu Ascalon* (Baierisch Bier). *Bierbrauerei zum Knopf* am Rhein (prächtige Aussicht von der Terrasse). Am Rhein befindet sich eine neu und bequem eingerichtete Badeanstalt mit 14 geschlossenen Kabinetten, grossem Freibad etc.

Säckingen hat 3612 Einwohner (neueste Zählung) und besitzt ein Bezirksamt, Amtsgericht, Hauptsteueramt etc. Die Stadt gehört zu den angesehensten Fabrikstädten des Landes und es mögen daher die ersten industriellen Etablissements hier erwähnt werden: Seidenbandfabrik von F. U. Bally Söhne (beschäftigen an 2000 Arbeiter), Seidenbandfabrik von Kern und Sohn (1400 Arbeiter), Gummiwaaren- und Elastik-Fabrik von Herzog-Bally (120 Arbeiter), Foulardsdruckerei von Berberich & Co. (150 Arbeiter), Baumwollweberei von J. Berberich und Söhne. Ferner sind vorhanden: Seidenfärberei von Fehrenbach & Co., Maschinenfabrik von J. Schrieder, Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen von C. Schmidt, Eisen- und Metallgiesserei von J. Brodbeck, Tabak- und Cigarrenfabrik, Mineralwasserfabrik, Gerbereien, Seifensiedereien u. s. w. S. ist ferner auch ein Hauptstapelplatz für den Holzhandel. Viele hundert Arbeiter sind hier aus den umliegenden Dörfern beschäftigt und es ist die Sorg-

falt der reichen Fabrikanten für dieselben, besonders was den Unterricht und die Krankenpflege betrifft, hervorzuheben; so z. B. haben F. U. Bally Söhne eine Menage für weibliche Arbeiter errichtet, in denen etwa 120 Mädchen Kost und Wohnung erhalten. Städtische Wohlthätigkeitsanstalten sind Spital und Waisenhaus. Die Volksschulen sind erweitert und eine höhere Bürgerschule wird im Jahre 1876 eröffnet werden; sämtliche Schulen sind confessionell gemischt. In Beziehung auf Confessionen sind vertreten: Römisch-Katholische, Alt-Katholische und Protestanten; letztere haben eine eigene Kirche, die andern haben die St.-Fridolins-Kirche (s. u.) gemeinschaftlich zu benützen. Als Vereine existiren zwei Lesevereine (der bürgerliche und der Leseverein zum Knopf), ein Gesangsverein, eine gute Musikkapelle, ein Freimaurerkränzchen, Vorschussverein, Sparkasse u. s. w.

Von historischen Gebäuden ist nur das Schloss Schönau am Rhein zu nennen (sehenswerther Garten, Thurm mit Fresken aus dem „Trompeter von Säckingen“), welches der gefeierte Dichter Scheffel, der hier einige Zeit lebte, zur Grundlage seines Trompeters wählte; dasselbe ist im Besitz des Herrn Th. Bally. Eine gedeckte Rheinbrücke (als gedeckte Brücke die längste) führt über den Fluss. Ueberreste alter Festungswerke, St.-Gallsturm. Das Bad zu S. wird schon 1433 als warmes Bad erwähnt (das Wasser ist von salzig bitterem Geschmack).

Die Stadt ist sehr alt und verdankt ihre Entstehung der Niederlassung des heiligen Fridolin und dem Klosterfrauenstifte. Im 10. Jahrh. sollen hier die Ungarn geschlagen worden sein. S. hatte durch Feuersbrünste, durch die Wasserfluthen des Rheins, durch die Feindseligkeiten des Bischofs Heinrich von Constanz und später durch den 30jähr. Krieg viel zu leiden. Im Jahre 1678 retteten zwei Kapuziner den Ort durch ihre Bitten bei dem französ. General Créqui vor dem Verbrennen. Es war hier ein Franziskaner-Nonnenkloster und ein Kollegiatstift von 11 Chorherren. Die St. gehörte dem Frauenstifte, das solche den Grafen von Habsburg-Laufenburg als Lehen gab, worauf sie an Oesterreich kam. Nach dem Aussterben der Laufenburger Linie unterwarf sich auch d. Stift Oesterreich, wodurch es viele Einkünfte verlor und sehr herunter kam. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde es aufgehoben. Das jährliche Einkommen desselben betrug früher 30,000 fl., es hatte 21 Pfarreien und 8 Kaplanen zu vergeben. Im 13. Jahrh. war das Stift in den Reichsfürstenstand erhoben worden; es hatte damals bedeutende Besitzungen und Reichthümer und manche Ritter waren ihm Vasallen.

Sehenswerth ist in Säckingen die Kirche mit dem kostbaren Schrein, in welchem sich die Reliquien des hl. Fridolin befinden. Fridolin's ursprünglicher Sarg soll 1357 durch Albrecht II. von Oesterreich geöffnet sein, der einen Theil seines Inhalts nach Wien verschleppte. Der Küster zeigt eine prachtvoll gearbeitete Monstranz, werthvolle Kelche und

andere historisch interessante Gegenstände. An den hl. Fridolin und seine Gebeine knüpfen sich mehrere interessante Legenden. S. Fecht: Amtsbezirk Säckingen. Fridolin soll im 6. Jahrh. aus Irland in diese Gegend gekommen sein, dieselbe angebaut und den Lauf des Rheins (seine Niederlassung, das jetzige Säckingen, war damals eine Insel) ganz auf die westl. Seite geleitet haben. Zwei Zugthiere, die er bei der Ableitung des Flusses verwendete, versetzte der Glaube der Landleute unter die Sterne. Hierauf spielt Hebel in seinen Gedichten an. Man nimmt an, dass er in sehr hohem Alter hier starb, nachdem er von allen Seiten grosse Schenkungen an Geld und Land (z. B. von Ursus und Landoald das Gebiet von Glarus) empfangen hatte und somit im Stande gewesen war, Vieles für seine Colonie zu thun.

Ausflüge von S. auf der schweizerischen Seite nach **Stein** (*Löwe, Adler*); nach **Nieder-Mumpf** (*Sonne, Glocke*) mit Soolbad, Fischfang, Holzflösserei und Schiffahrt. In der Nähe die Ruinen einer alten Burg, vielleicht Reste eines röm. Wachtthurms; nach **Sisseln**; nach **Hellikon**, welches zur Weihnachtszeit 1875 in Folge des Unglücks, das die gesammte Dorfjugend durch den Einsturz des Schulgebäudes traf, zu trauriger Berühmtheit gelangte, u. s. w. Die in unmittelbarer Nähe sich befindende Station der Bözbergbahn erleichtert alle grösseren Ausflüge in die Schweiz, z. B. nach dem **Bözbergtunnel**, nach **Brugg**, **Schloss Habsburg**; abwärts nach **Ryburg** (Saline), nach dem schönen Aussichtspunkt auf dem **Steinerberg**, $1\frac{1}{2}$ St. von Säckingen, nach **Rheinfeld**, **Augst** u. s. w. Auf badischer Seite Ausflug an den fischreichen (Hechte), von Scheffel in seinem „Trompeter v. S.“ schön besungenen, etwa $\frac{1}{4}$ St. im Umfange haltenden **Schwarzsee**, auch **Säckinger-See** genannt, 382 M., $\frac{1}{2}$ St. von S.; er bildet einen von Nadelwald und Felsen eingeschlossenen Wasserkessel, der durch das von **Altdorf** kommende **Haidenwahr** seinen Zufluss erhält. Der See wird jetzt auch **Scheffelsee** genannt. Im Sommer hier **Restaurant** mit Wein, Bier und kalten Speisen. Gondeln zum Spazierenfahren. Von der Stadt wurde zum ehrenden Andenken, zwischen dem Ein- und Ausfluss des Sees, in einen Granitfelsen die Inschrift eingehauen: „Dem Dichter Dr. Jos. Vict. Scheffel die Stadt Säckingen. 1875.“ — Ferner nach **Wickartsmühle**, **Wieladingen**, **Hornberg** u. s. w. Um den Besuch der **Harpolinger Burg** (s. u.) zu erleichtern, wurde von **Obersäckingen** ein neuer Weg durch den Wald nach **Rippolingen** ge-

baut; $1\frac{1}{4}$ St. bis zur Ruine; von hier auf der neuen Murgthalstrasse über Murg auf der Eisenbahn zurück.

Ein lohnender Ausflug ist auch auf den sog. Eggberg (Egghalde), 1 St., und in die benachbarten Schwarzwaldhöfchen Rickenbach und von da über Rüttelehof nach der alten Burgruine Bärenfels zu machen, s. R. 15. Eine Reihe anderer Ausflüge von S. ergibt sich aus den früheren Routen (nach Brennet, Wehr, Wehrathal, Hasler-Höhle, Wiechs und Hohe-Flum-Thurm) und aus dem Folgenden (nach Murg, Laufenburg, Albruck u. s. w.).

An **Obersäckingen** (*Goldener Bär*), mit einer hübschen neuen Kirche und Spuren röm. Niederlassungen, vorüber, erreichen wir die Station u. das Dorf **Murg** (322 M., *Adler von Weiss*), *Hirsch*, *Bierbrauerei von Hüfler*, *Restaur. zum Deutschen Rhein*) an der Mündung der forellenreichen Murg in den Rhein, in freundlicher Umgebung und nach einer Feuersbrunst vom Jahre 1855 mit hübschen neuen Häusern geziert. Baumwollwebereien. Hammerwerk. Lebhaftes Flösserei. Holzhandel. M. hatte im 13. und 14. Jahrh. seinen eigenen Dienstad. Die Murg entspringt bei Lochhäuser und bei Herrischried, in der Höhe von 944 M., aus der Kuppe des Oedlandes; sie durchbricht die Gneisfelder der obern Bergregion bei Hogschür, Hottingen und Wieladlingen, 701 M., und bildet eine wilde Bergschlucht, die eine Reihe romantischer und überraschender Partien darbietet, besonders in der Nähe der Wickartsmühle, 671 M., $2\frac{1}{2}$ St. von Säckingen, 2 St. von Murg, wo der von Rickenbach (740 M.) herabkommende Bach, zwischen 20 M. hohen, schroffen Felswänden wie ein leichtes Silberband, in einem 10 M. hohen Sturz, dem s. g. „Strahl“ oder Strahlbruch, in die Murg fällt. Die Murg, in tiefer Felsenschlucht sich krümmend, durchströmt zwischen dem Strahl und dem Wieladlinger Schloss das s. g. Elendthal. Die Wieladlinger- oder Harpolinger Schlossruine (570 M.) liegt nördlich von Harpolingen auf einem isolirten vorspringenden Felsen des rechten Murg-Ufers in schauerlich-schöner Wildniss, etwa 150 M. über dem Spiegel des Flusses. Der hohe Thurm und die an ihn stossenden Mauern sind mit mächtigen Tannen und Kiefern überwachsen. Es war früher nicht leicht diesen Trümmern beizukommen und man musste von Murg in $\frac{3}{4}$ St. über Harpolingen (489 M., *Adler*), dann in der Richtung nach Wieladlingen aufwärts weiter gehen und nach 30 Min. rechts am Saum eines Waldes einen unscheinbaren Fussweg einschlagen (Wegweiser fehlen), der

am hohen Uferrand der Murg entlang führte, bis man die sehr schöne Ruine erblickte, zu welcher man alsdann mühselig in andern 30 Minuten emporkletterte. Jetzt ist die Fahrstrasse durch das romantische Murgthal nach Hottingen vollendet, die alle Schönheiten des Murgthals erschliesst und sich ebenbürtig der Webra- und der Albthalsstrasse an die Seite stellt. Die Fahrzeit von Murg nach Hottingen beträgt $2\frac{1}{2}$ St. Die Strasse führt durchs Dorf, an der Kirche vorbei und lenkt bei einer grossen Spinnerei links ein. Die Landschaft wird immer schöner und grossartiger. Nach etwa $\frac{3}{4}$ St. schon erblickt man die Ruine, das Harpolinger, auch Wieladinger Schloss genannt, umgeben von wilden Felspartien und einem Wasserfalle, der sich in die rauschende Murg stürzt. Tief unten links erscheint die Lochmühle. Nach $\frac{1}{2}$ St. führt von der Landstrasse eine Treppe zum Fluss und über eine zierliche Brücke an den Fuss des Felsens, der die Burg trägt. Zu ihr steigt man auf gutem, aber steilem Fusswege über Treppen (etwa 200 Staffeln) und Brücken, unter welchen ein Bach hübsche Cascaden bildet, empor. An den schönsten Aussichtspunkten sind Sitze angebracht; die Blicke reichen weit in die Schweiz hinein; grossartig präsentirt sich das Murgthal rechts und links mit dem Tunnel, durch welchen die Strasse nach Hottingen weiter führt. Bis zur Burg selbst braucht man von der Brücke $\frac{1}{2}$ St. Sie bildet eine ansehnliche Ruine, von der die Geschichte aber nur wenig meldet (1465 erscheint ein Stifter von Harpolingen in einer Stiftsäkingenschen Urkunde). Der innere Burgraum, sowie der oben erwähnte Weg aus demselben nach Harpolingen soll demnächst zugänglicher gemacht und mit Wegweisern versehen werden. Der Thurm der Ruine ist leider nicht besteigbar. In der Nähe liegt eine $3\frac{1}{2}$ M. tiefe Felsenhöhle, die s. g. Heidenschmiede. Wir kehren auf die Fahrstrasse zurück, durchschreiten den kleinen Tunnel und gelangen nach etwa 40 Min. an ein links sich öffnendes Seitenthal des Rickenbachs, aus welchem zwischen schroffen Felswänden von der Wickartsmühle der o. g. Strahlbruch herabrauscht. Auch hier führt ein bequemer Fussweg zu dem Punkt, der den besten Ueberblick gewährt. Dann leitet uns die schöne Kunststrasse in sanfter Steigung am linken Ufer des Flusses aufwärts nach dem, 676 M. hoch gelegenen Hottingen (*Sonne*). Zwei prächtige Tannen liess man links und rechts am Wege stehen, um eine Art Thor zu bilden, in bester Harmonie mit der romantischen Gegend.

Schnars: Schwarzwald II.

Von Murg aus lassen sich interessante Spaziergänge und Ausflüge nach allen Richtungen machen. Ausflug über **Oberhof (Löwe)** mit dem Atelier des Bildhauers Banholzer; von hier Führer bis zu dem Punkt, wo sich die Harpolinger Schlossruine am schönsten präsentirt; dann über Hänner, 590 M., (*Tanne*), Hottingen, Hogschür, Herrischried, 876 M., (*Ochs*, theuer) zu der, 1257 M. hoch gelegenen, weithin sichtbaren Kapelle auf d. s. g. letzten Land; von hier nach dem kleinen Dorfe Hornberg (ohne Whs.) am Fusse des Hornbergs, 1035 M., mit prachtvoller Aussicht. Von H. über Rütthof, wo eine neue Strasse nach Wehr hinunterführt, Jungholz (früher Torfwerk) und die Egghalde nach Säckingen und Murg zurück. In einem Tage zu Wagen zu machen. Ferner: v. Murg über Oberhof (Führer) an d. Strahlbrusch und über Wickartsmühle, Wieladingen, und Harpolingen zurück. Auf der schweizer. Seite sind Ausflüge nach Sisseln (*Adler*), $\frac{1}{2}$ St., nach Eiken (*Sonne*); über d. Hohewart (446 M.) nach Oeschgen, Frick (*Post*); ferner nach Kaisten (*Hirsch*) und Itenthal (von hier auf den Schönberg, 730 M., mit weiter Aussicht, 3 St. von Murg) zu machen.

Die Aussicht von den auf den Höhen des „Waldes“ (so wird hier dieser Theil des Gebirges genannt) gelegenen Ortschaften, über welche in alten Zeiten die Herren vom Alten- und Neuenstein und von Wieladingen herrschten, z. B. bei Egg (*Löwe*), Jungholz, Schweighof, Willaringen (*Drei Könige*), Hottingen, Hänner ist ausnehmend schön. Bei Hottingen befand sich einer jener Urseen, dessen Wasser durch das zerklüftete Murgthal abfloss. In dem wohlhabenden Pfarrdorf Hänner gibt es, wie auch in andern Dörfern dieser Gegend, Seidenbandweber; auch Nagelschmiederei kommt als Hausindustrie vor.

Bald hinter Murg öffnet sich die Aussicht auf den prächtigen **Rheinfall bei Laufenburg** mit seiner romantischen Umgebung auf beiden Rheinufern. Wir verlassen die Station bei Kl. Laufenburg, betrachten den Rheinfall näher, wandern über die Brücke nach dem schweizerischen Gr. Laufenburg, sehen wo möglich einen Lachs fangen und geniessen von der Burgruine hinter dem Städtchen eine köstliche Aussicht rheinauf- und rheinabwärts. **Klein-Laufenburg** (298 M., *Post*, *Stern*, *Krone* (mit Gartenwirthschaft zum *Büchle* über d. Bahnhöfe) hat 500 Einw. Auch hier Seidenfabrikation. Es liegt an der Ausmündung des Hammelbachs,

am felsigen Rheinufer. An der Bahnlinie, in geringer Entfernung von dem Eingang in den Tunnel, erhebt sich rechts eine Felspyramide mit einem Belvedere, welches ebenso wie die Terrasse der Villa Laroche und der alten Kirche, eine schöne Aussicht auf die Stromschnelle, den „Laufen“ darbietet. Spaziergang über die Felsblöcke hart am Fall, um dessen Grösse und Mächtigkeit zu erkennen, sehr zu empfehlen.

Der Rhein stürzt sich über ein klippenreiches, plötzlich verengtes Felsenbett, bäumt sich schäumend an den senkrecht gethürmten Ufern und breitet sich dann, gleichsam ermattet von der fruchtlosen Anstrengung, in ruhigerem Wasser an beiden Ufern aus. Die Tiefe dieser Stromschnellen wechselt von 10—30 M. Das Tosen derselben ist bei Nacht bis auf 1 Stunde Wegs hörbar; sie sind mit Kähnen nicht zu passieren; Lord Montague büsste einen Versuch mit dem Leben. In der Mitte des brausenden Stroms steht der Laufenstein mit verschiedenen Jahreszahlen des niedersten Wasserstandes von 1672—1858. Fischfang und Flösserei sind Hauptnahrungsquellen. Interessant ist das Durchgehen der Flüsse durch die Stromschnellen; sie werden meist oberhalb der Stadt gelöst und unterhalb wieder aufgefangen und zusammengefügt, welches Geschäft bis Säckingen ausschliessliches Recht der Laufenburger Fischer ist. Der Laufenfall setzt den meisten während der Laichzeit aufwärtsstrebenden Lachsen Schranken entgegen und viele fallen den lauernden Fischern in die Netze. Auch an andern Orten, von Laufenburg bis Basel abwärts, sieht man Salmenfänge; hat sich ein Lachs im Netze verwickelt und gefangen, so gibt eine mit dem Netz verbundene Glocke dem etwa abwesenden Fischer das Zeichen; an ergiebigen Fangtagen weilt aber stets ein Fischer in der Nähe und setzt sich rasch in den Besitz des Gefangenen. Auch die s. g. Nasen (*Cyprinus nasu*) werden in grosser Menge im Rhein gefangen. Die Salmenfischerei erzeugte im Mittelalter unzählige Streitigkeiten. Im Jahre 1347 setzte eine Fischordnung fest, dass der fünfte Fisch in die Küche des Stifts von Säckingen abgeliefert werden musste und dass nur hier die Fische verkauft werden durften. Es existiren eigenthümliche Rechte über den Fang und den Verkauf, die in der jüngsten Zeit Veränderungen erhalten haben sollen. In der schweizerischen Gemeinde Gr. Laufenburg hat sich eine besondere Salmengesellschaft gebildet (Preis 4—5 Francs für das Pfund).

L. gehört zu den ältesten Orten der Gegend und die beiden, einander gegenüber gelegenen Schwesterstädte theilten Jahrhunderte lang Geschichte und Schicksale mit einander. Von 1803–1808 stand Kl. L. in einer gewissen Selbständigkeit unter einem eigenen Syndikus. Beide Ortschaften bildeten früher, bis 1803, wo Gr. L. an die Schweiz kam, nur eine Herrschaft, ein Stift-Säckingen'sches Lehen, das von den Grafen von Lenzburg-Baden zu Ende des 12. Jahrhunderts an die Grafen von Habsburg sich vererbte und der älteren Linie derselben den Namen gab. 1386 verkaufte Johann IV. von Habsburg-Laufenburg (genannt „der Schuldenmacher“) die Herrschaft an Leopold III. von Oesterreich, der in demselben Jahre in der Schlacht bei Sempach fiel. Später erhielt Herzog Friedrich IV. die Schirmvogtei von der Aebfissin von Säckingen zu Lehen, 1417 aber als Herzog F. seiner Herrschaften verlustig ging, wurde L. des Eides gegen ihn entbunden und kehrte 1420 unter Oesterreich's Scepter zurück. 1443 hielt L. eine Belagerung von Bernern und Baslern aus. Im 30jährigen Krieg hatte L. viel zu leiden; 1634 wurde es durch die Schweden und Franzosen erstürmt und blieb bis 1648 in Feindes Händen. 1638 wurde General Savelli hier von den Schweden gefangen gehalten; er entkam und der Dekan Wunderlin, der in dem Verdacht stand, ihm zur Flucht behilflich gewesen zu sein, wurde nebst seinem Kaplan Zeller und der Schüldwache vor dem Arrestlokale hingerichtet (nach Andern im Rheine ertränkt).

Ueber den Rhein führt nach dem schweizerischen **Gross-Laufenburg** (*Post* oder *Adler. Bär* mit neu eingerichteten Sool- und Rheinbädern. *Pfau. Meerfräulein. Schütze*) eine 92 M. lange Brücke. Schöne Aussicht von der am Südende des Städtchens gelegenen Ruine, einst Schloss der ältern Linie des Hauses Habsburg-Laufenburg, in einer Urkunde „Storchennest“ genannt. Der von einer Tanne überragte Thurm ist unzugänglich. Alte Stadtmauern mit Thürmen. Alte Kirche mit sehr alten Grabsteinen. Auch Gr. L. ist jetzt mit einer Telegraphenleitung versehen. Es zählt etwa 800 Einwohner. L. ist der Geburtsort des religiösen Dichters Heinrich von Laufenburg.

Gleich hinter Klein-Laufenburg tritt die Bahn in einen 390 M. langen, durch den Gneisfelseln getriebenen Tunnel. Diese Felsmasse (Friedrichstein) trug früher ein Schloss *Oftingen*, in dessen Thurm nach der Mordnacht von Bruck, 1444, Thomas von Falkenstein die gefangenen Bürger des Städtchens einkerkerte; einer derselben liess sich am Felsen herab, schwamm über den Rhein und brachte die Kunde in die Heimath, worauf die Frauen ihre Männer auslösten. Hinter diesem Tunnel ist der Güterbahnhof von Laufenburg, der an dem Hauptbahnhof keinen Platz fand. Der Rhein bildet nun (ganz veränderter Anblick hinter dem Tunnel) einen Bogen, auf dessen Sehne die Bahn fortläuft; jenseits am linken Rheinufer liegt Stadenhausen, diesseits am rechten Ufer das Dorf Luttingen, wo sich die Bahn dem Rhein wieder nähert.

Die Bahn führt an den Trümmern der alten Bergfeste und Zollstätte zu Hauenstein vorüber, auf einer schönen

Gitterbrücke (Viadukt von Albert) den hier in den Rhein fallenden Mühlbach überschreitend. Unten am Rhein liegt das, aus einer kurzen und schmalen Gasse bestehende Städtchen **Hauenstein** (329 M., *Adler*), der ehemalige Hauptort der gleichnamigen Landschaft, mit 200 Einwohnern. Der Ort, von Kaiser Franz I. „unsere Vorburg H.“ genannt, hatte einst einen eigenen Adel, die Gaugrafen des untern Albgaus, welcher auf der oben erwähnten Burg wohnte, im Jahre 1304 im Besitz des Schlosses und des Orts war und noch 1392 in Urkunden vorkommt. Die Ruine zeigt sich am schönsten von der Schweizerseite. Rheinfähre. Kleine Felsenkapelle zum heil. Joseph. Gedenkstein des hohen Wasserstandes am 18. September 1852.

Ueber die ehemalige **Grafschaft Hauenstein** mögen hier einige Notizen aus Fecht's und J. Bader's Schriften ihren Platz finden. Diese Landschaft liegt zwischen zwei Armen des Feldbergs, welche mit dem Rhein ein spitzes Dreieck bilden; der östliche endigt bei Waldshut, der westliche bei Säckingen, dieser hat die Wehra, jener die Schwarzach und Schlücht zur Seite. Das ganze Ländchen hat einen Flächeninhalt von kaum 7 Geviertmeilen. Auf der Höhe wechseln öde Haiden und Steinfelder mit düstern Tannenwäldern, wildzerrissene Thalschluchten und schäumende Bäche mit üppigen Wiesengründen; im Rheinthale dagegen findet sich das schönste Wies- und Ackerland mit Obst und Weingärten. Die Alb ist der Hauptfluss, woher das Land auch den Namen **Albgau** erhielt. Einige der schönsten Stellen desselben, z. B. bei Tiefenstein, an d. Schwarzahalde, bei Wieladingen u. s. w. lernten wir bereits kennen. Das Hochland gewährt grossartige Fernsichten. Die Nahrungszweige sind Ackerbau, Viehzucht und Industrie (Kübler, Besenbinder, Nagelschmiede; Seidenbandfabrikation, Wollspinnerei und Weberei); man findet auffallenden Wechsel von wohlhabend und arm. Das hauensteinische Bergvolk wird häufig als bigott, roh, verschmitzt, verstockt, widerspenstig und prozessüchtig geschildert. doch ist Manches in derartigen Schilderungen übertrieben; Vieles hat sich gebessert und das Licht der Aufklärung dringt trotz Syllabus, Encykliken und Unfehlbarkeits-Dogmen immer mehr in ihre Berge. Im Allgemeinen hängt der Hauensteiner am Alten, empfängt das Neue, selbst das Gute nur mit Misstrauen und erscheint daher sehr verschlossen. Manche ziehen leider noch jetzt Traktätlein und Legenden aus Einsiedeln und Maria-Stein den tüchtigsten Schulbüchern vor und an manchen Orten

nährt die Geistlichkeit diese fortwährende Dämmerung. Fecht sagt: „es liegt in ihm eine eigene Mischung von Biederkeit und Verschlagenheit, Robheit und Gemüthlichkeit, von offenem Trotz und stillglühender Rachsucht (noch vor 50 Jahren fand sich eine Art altgermanischer Blutsühne vor), von düsterer Schwermuth und witziger Laune, von Frömmigkeit, Aberglauben, religiöser Schwärmerei (Aegidler) und ausgelassener Fröhlichkeit, besonders auf Jahrmärkten. Die Hauensteiner sind kräftig gebaut, arbeitsam, sparsam. Durch manche ihrer Gesänge, z. B. das Lied vom Kaiser Joseph, weht ein gewisser elegischer Ernst; ihre Hauptfreudentage sind Kirchweihe, Fastnacht, der Josephstag in Hauenstein, welcher die Hozenwälder in ihrer, aus dem 15. Jahrhundert stammenden bunten und auffallenden Tracht zusammenführt.

Die Haupttheile der Männertracht sind: Das Krös- oder Mutschenhemd mit angelegter Krause um den blossen Hals, das rothe Leibchen, die kurzen, gefalteten schwarzen Pumphosen (Häs, Hozen genannt, daher der Name: Hozenland, Hozenwälder), die lange schwarze Jacke, weisse Strümpfe, Schuhe mit rothen Bändern, der breitrandige niedrige Filzhut oder die Pelzkappe aus grünem Sammet. Ein starker Bart hob früher diese Tracht. Die Frauen (man sieht schöne, kräftige Gestalten) tragen im Allgemeinen Alles schwarz bis auf die rothen Strümpfe, die Mädchen Alles sehr bunt, rothe Leibchen mit schwarzen Sammtbändern geziert, gestickte Brustlatzen und farbige Brinsteln, rothe oder grüne Schopen, bunte Gölle, dunkle Schürzen, weisse Strümpfe, rothe Laschenschuhe, schwarze Plunderkappen mit goldgesticktem Boden oder weisse Schnozhüte, breite seidene Zopfänder und silberne oder messingene Gürtel um den Leib. Es ist jedenfalls die eigenthümlichste Tracht im Schwarzwalde; leider verschwindet sie aber immer mehr und wird nach 50 Jahren vielleicht nur noch auf Bildern zu sehen sein. Ihre Hauptvergnügungen sind Tanz (Walzer und Hopper) und Gesang; die Jugend legt grossen Werth auf die Fertigkeit in diesen Künsten. Auf dem Gebirg, z. B. in Herrischried und in den hintern Thälern vernimmt man noch hin und wieder ein Lied von sehr altem Schlag. Die hauensteinische Mundart zählen Viele zu den schönsten des alemannischen Sprachstammes; alte Formen sind Gung (König), alder (oder), Gilche (Kirche), Mengligs (Jedermann) u. s. w.

Die Grafschaft Hauenstein bildete mit der Landgrafschaft Stühlingen den Albgau; sie erscheint bis in das 11. Jahrhundert ungetheilt unter ihren Gaugrafen. Schon aus früher Zeit kennt man erbliche Grafen von Stühlingen im obern Albgau, während über den untern, die Grafschaft H., bis auf Rudolph von Habsburg Dunkel herrscht. Seit ihrer Trennung waren ihre Schicksale verschieden. Die Hauensteiner anerkannten die Hoheit des Erzhauses Oesterreich, die Stühlinger wurden Unterthanen des gräflichen Hauses von Lupfen, (s. Geschichte der Landgrafen v. Lupfen-Stühlingen vom Pfarrer Glatz in Neufra), jene erhielten ihr alemannisch-burgundisches Gepräge rein, während diese ein mehr schwäbisches annahmen; noch heute nennt der Hauensteiner das Land jenseits der Schlücht „im Schwaben.“

Im Hauensteinischen bildete sich die Einung der verschiedenen Thal- und Berggemeinden, welche dieses kleine Volk zu einer der interessantesten Erscheinungen in Süddeutschland machte; ihre Bundesverfassung hatte ihren Ursprung (und wurde befestigt) in den Zeiten der Thronstreitigkeiten zwischen Herzog Albrecht von Oesterreich und Graf Adolph von Nassau, zwischen Friedrich d. Schönen und Ludwig von Bayern, denn zu einer Zeit, wo Schwaben ohne Herzog und das Reich ohne Kaiser war, wurden überall Sicherheitsbündnisse geschlossen, auf deren Grundlage sich manche Verfassungs- und Freiheitsverhältnisse fortbildeten. Es existirt eine interessante hauensteinische Einungsurkunde vom Jahre 1433. Die ganze Einung zerfiel in 8 kleinere, von denen jede unter einem besonderen Einungsmeister stand, welcher jährlich von den Gemeinden nach unbeschränktem Stimmrecht erwählt wurde. Die sämtlichen Einungsmeister oder die Aechtmannen erwählten aus ihrer Mitte den Redmann (Sprecher), welchem die Oberleitung oblag. Die landesfürstlichen Rechte wahrte der Waldvogt, die Rechte der Abtei St. Blasien der Waldpropst. Unter dem Vorsitze des Ersten hielten die Einungsmeister zu Hauenstein oder Gurtweil das Landgericht, unter dem Letztern die Gotteshausleute, im Beisein des Waldvogts und der Aechtmannen zu Remetsweil ihr Dingergericht. Die Wirkungen dieser Verfassung waren sehr wohlthätig; der Hauensteiner sah sich in seinen Rechten kräftig geschützt. Doch sollte das Glück, diese Verfassung ruhig zu geniessen, nicht lange dauern; das reiche St. Blasien mit seinen Leibeigenen und Zinsleuten erzeugte das Gift der Zwietracht. Das Waldvolk war eifersüchtig auf seine Rechte und trat den Ammassungen der hochmüthigen St.-Blasianischen Mönche entgegen; die Erbitterung wuchs, das Stift wurde als Todfeind betrachtet und es kam zu traurigen Ausbrüchen gegenseitigen Hasses. Die Hauensteiner unterlagen; es gelang den Künsten der St.-Blasianischen Sachwalter in Wien, die gerechten Einwendungen der Hauensteiner gegen die Ammassungen des Stifts als Empörung gegen die Landeshoheit darzustellen, obschon diese Hauensteiner stets die ergebensten Unterthanen des Erzhauses gewesen waren und es nahmen die Schicksale des Waldvolks jene traurige Wendung, welche die Geschichte uns im Bauern-, Rappen- und Salpetererkriege (s. Fecht's Amtsbezirk Waldshut und W. Zimmermann's Geschichte des Bauernkrieges) schildert. Rappenkrieg, 1589 bis 1614, nennt man die Unruhen, die aus einer neu eingeführten Steuer eines Pfennigs von jeder Maass Wein entstanden. Diese Pfennige hatten das Bild eines Adlerkopfs, den man für einen Rabenkopf ansah und daher die Münzen auch „Rappen“ nannte. Der Name „Salpeterer-Unruhen“ rührt davon her, dass Fridolin Albiez, die Seele derselben, mit Salpeter handelte und Salpeterhans genannt wurde. Den Anstoss gab St. Blasien 1719.

Als vollends der Geist der Reformation in die Hütten der Bewohner drang, wurde von St. Blasien aus noch mehr gehetzt und geschürt. Die gewaltsame Unterdrückung erzeugte das Gift geheimer Verbindungen und es entstand die religiös-politische Sekte der Salpeterer, welche durch ihren Fanatismus die übrige Bevölkerung gegen sich empörte und über das Ländchen das Unglück des Bürgerkriegs brachte. Es wurde mit allen Waffen gekämpft; manche fanden im offenen Streit, manche durch Meuchelmord ihren Tod; manche sahen ihre Habe in Flammen aufgehen, manche büssten in den Zuchthäusern des Landes oder in den Bergwerken von Ungarn ihre Theilnahme an dem Krieg. Man könnte die ganze Geschichte dieses Völkchens eine Passionsgeschichte nennen und man darf sich nicht allzusehr wundern,

wenn in diesem ursprünglich biedern alemannisch-burgundischen Stamme Misstrauen, Verbitterung, Rachsucht, Neigung zu heimlicher Sektirerei emporwuchs. Noch im Jahre 1866 sah man im Hauenstein. Ländchen einzelne Träumer, gleichsam eine Nachgeburt jener Salpeterer, welche alle histor. Veränderungen ignorirten, nur den Papst anerkannten, die Frucht auf ihren Feldern verfaulen und sich lieber auspfänden liessen als freiwillig Kriegssteuer zu zahlen, und welche, wie die Juden auf ihren Messias, auf die Wiederkehr der alten Freiheiten, d. h. auf die Zeit, wo ganze Gemeinden nur 1 Kronenthaler Steuer zahlen, harrten. Im Allgemeinen wird aber über die Hozenwälder, ihre Rosenkränze, Wallfahrten, Lukaszettel, Amulette, Zaubersprüche, Bilderverehrung und Liebhaberei für Hexen, Kapuziner, Kobolde und fanatische Pfäfflein mehr Gerede verbreitet, als in Wahrheit Stoff dazu vorliegt. Der Fortschritt trägt freilich im Hauensteinischen keine Siebenmeilenstiefeln, aber er wird sich sicher Bahn brechen.

Wer das Ländchen näher kennen lernen will, durchwandere es von Todtmoo; aus über Engelschwand, Strittmatt, Görwihl nach Albrück; von hier über Hochsal, Rotzel, Hänner, Hottingen, Herrischried, Herrischwand, dann über die Oedlandskapelle nach Hornberg und von hier über Gebisbach, Altenschwand, Rickenbach, Willaringen, Wieladungen, Harpolingen, nach Murg. (Oder umgekehrt, 3—4 Tage Fusswanderung). Bei einer solchen Wanderung fällt der Mangel an Wald und Schatten auf und man erfährt, dass in früheren Jahren die Wälder von den Gemeinden auf unverantwortliche Weise gelichtet wurden. Das Fahren ist daher auf dieser Hochebene dem Wanderer wünschenswerth, aber für Fuhrwerk u. A. werden oft unerschämte Preise gefordert. Wir haben mehrere der hauensteinischen Ortschaften schon früher kennen gelernt und somit hier nur noch einige Notizen nachzutragen. **Engelschwand** und **Strittmatt** (*Nirsch*) zeigen tief bis zur Erde herabreichende Strohdächer und manche Eigenthümlichkeiten. Knieende bettelnde Kinder. Granitblöcke mit kleinen vergoldeten Christusbildern am Wege. Inschriften meist fehlerhaft, ungrammatikalisch. Hier muss das Schulgesetz nachhelfen. Zierliche kleine Blumen- und Gemüsegärten neben den Häusern; überall prachtvollere Fernsicht. Der Marktflecken **Görwihl** (673 M., *Badischer Hof, Adler*) liegt, weithin sichtbar, auf einer wellenförmigen Hochebene, 2 St. von

Albruck. Baumwollweberei. Strohflechterei. Färberei. Gerberei. Lebhafta Jahrmärkte. Die Seelenzahl der Pfarrei beträgt über 3000; Görwihl selbst, der grösste Ort der Grafschaft Hauenstein, zählt 1300 Einwohner. Er war ehemals der Hauptort der nach ihm benannten hauensteinischen Einung Görwihl und der Sitz des Hauensteiner Wochengerichts und spielte auch in den Salpeterer Unruhen eine nicht unbedeutende Rolle. **Hochsal** (455 M., *Tanne*), früher auch **Hochzell** genannt, hat Baumwoll- und Seidenspinnerei. Die Kirche, auf deren weithin sichtbarem Thurme die h. Mechthildis gelebt haben soll; zeigt in ihrem Innern die Jahreszahl 1088 an der angeblichen Grabstätte der Genannten; sie ist die älteste der Waldgegend und bildete einst den kirchlichen Mittelpunkt für viele Ortschaften des „Waldes“. **Herrischried** (876 M., *Ochs theuer*, *Adler*) spielte in den Salpeterer-Unruhen keine unbedeutende Rolle. Neue Kirche. Das Pfarrdorf **Rickenbach** (740 M., *Adler*) ist alt und verdankt seine Entstehung dem Stifte zu Säckingen. Schön gelegene, weithin sichtbare Kirche. Im J. 1250 weilte Rudolph von Habsburg, der von seiner Feste Hauenstein aus häufig das hiesige Waldrevier durchstreifte, mitunter bei dem Pfarrer Dietrich zu R., der durch des Kaisers Gunst und Hilfe der Gründer der Wallfahrtskapelle in Todtmoos wurde. Rickenbach war früher der Hauptort der gleichnamigen Einung. Die andern oben erwähnten Orte sind ohne Bedeutung, zeichnen sich aber fast alle durch hohe Lage und weite Fernsichten aus.

Hinter Hauenstein führt die Eisenbahn über den Viadukt von Albert und dann auf einem, den Albfluss überspannenden mächtigen Brückenbogen nach **Albruck**, das wir schon bei dem Austritt aus dem Albthale (s. Route 18) näher kennen lernten.

Wir eilen also an Albruck (Schnellzüge hielten im Sommer 1875 nicht an dieser Station) vorüber und bemerken nur, dass der rühmlichst bekannte *Gasthof zum Albthal* (Jehle) demnächst die Vergrößerungen erhalten wird, welche der zahlreiche Fremdenbesuch erfordert. Damit soll eine Pension von $4\frac{1}{2}$ —5 M. verbunden werden. Auch eine neue Fabrik, um Holzsäure (f. Seidenfärberei) aus Buchenholz zu gewinnen, ist im Bau begriffen. Die Spannseilfähre zwischen Albruck und Schwaderloch (dieses soll eine Haltstelle der 1877—78 fertig zu stellenden schweizerischen, von Basel über Rheinfelden, Stein, Laufenburg, Coblenz, Zurzach direkt nach Winterthur führenden Eisenbahn werden) wird die Ausflüge

in die Schweiz sehr erleichtern. Auf den Höhen hinter Schwaderloch, in der Richtung nach Wyl, Hottwyl und Mölmthal bieten sich sehr schöne Aussichtspunkte dar.

Es folgt die Station **Dogern** (318 M., *Hirsch*). - Alter Ort; hatte schon 1128 seinen eigenen Adel, war früher Hauptort einer der hauensteinischen Einungen. Hier wurde zur Zeit der burgundischen Pfandschaft, 1475, der burgundische Vogt von Gilgenberg durch das Landvolk erschlagen. Schöner Blick auf das schweizerische Ufer mit der Ruine **Berna u** bei Leibstadt, früher Besitz der Familie von Roll, welche 1811 ausstarb. Rheinfähre.

Wir erreichen, an Wald und Weingärten vorüber, das Städtchen umkreisend, den stattlichen Bahnhof der sehr schön gelegenen Stadt **Waldshut**.

XXII. Route.

Waldshut, Thiengen und Umgebung. Von Thiengen über Gutenburg nach Berau. Die Wege von Waldshut und Thiengen nach Höchenschwand (St. Blasien).

Waldshut (343 M., 314 M. am Rheinpegel) eignet sich durch seine schöne Lage, seine guten Gasthöfe und seine Verkehrsmittel vortrefflich zu einem längeren Aufenthalt. Nach allen Richtungen hin sind die schönsten Ausflüge, durch den lebhaften Eisenbahnverkehr erleichtert, zu machen. Bei **Waldshut** zweigt über eine grossartige Rheinbrücke (s. u.) die schweizerische Eisenbahn, die über **Turgi** und **Baden** direkt nach **Zürich** führt, von der nach **Schaffhausen** und **Constance** führenden badischen Rheinthalbahn ab. Bei **Brugg** (**Turgi**) verbindet sich diese schweizerische Bahn mit der neueröffneten **Bözbergbahn** und mit den nach **Aarau**, **Bern** u. s. w. führenden Bahnen. Rechnen wir die, in der Nähe **Waldshuts**, bei **Oberlauchringen**, von **Stühlingen** (und demnächst von **Donaueschingen**) einmündende **Wutachthalbahn** hinzu und blicken wir auf die für 1877—78 verheissene neue schweizerische Bahn, welche von **Rheinfelden**, **Stein** u. s. w. am linken Rheinufer über **Coblentz** und **Zurzach** direkt nach **Winterthur** führen soll, so erscheint **Waldshut** demnächst als ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt.

Dem Bedürfniss eines grössern Gasthofs ist vor 2 Jahren durch Eröffnung des herrlich gelegenen **Hotel Kühner** (dem Bahnhof gegenüber, **Alpenaussicht**) abgeholfen. Ferner: